

Oda Vietze

Die sprachliche Leistung historischer Gartenbau-Texte

Ich möchte Sie einladen zu einem kleinen Spaziergang durch den Garten der Sprache, genauer: der naturbeschreibenden Sprache des 18. Jahrhunderts.

Unser Verhältnis zum Garten und unsere Vorstellungen von seinen Aufgaben unterliegen einem ständigen Wandel.

Im ursprünglichen Garten waren die Aspekte Nutzen (Garten als Quelle von Nahrungs- und Heilmitteln) sowie Schutz der Pflanzungen vor wilden Tieren entscheidend. Im Lauf der Zeit kam die lustvolle Muße hinzu; der Bürgergarten mit Gemüse und Blumen diente der Lebensverbesserung und Erholung, ebenso wie der Stadtpark des 19. Jahrhunderts und der moderne Hausgarten. Garten – das bedeutet auch einen Ort des privaten Rückzugs aus der konfliktären Welt, einen Ort der Entspannung, der Selbstbestimmtheit, des vernünftigen Wechsels von Arbeit und Ruhe (Stichwort Schrebergarten). Die Sehnsucht nach einem Ruheort, einem Zustand, wie er durch die Namen *Garten Eden*, *Paradies*, *Elysium*, *hesperische Inseln* ausgedrückt wird, zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte.

In dem Maße, wie sich unser Verhältnis zur Natur und unser Gefühl für Landschaft im Laufe der Zeit tiefgreifend wandelte, änderte sich auch die Art, diese Natur zu beschreiben. Der Weg von der als bedrohlich und *gefährlich* empfundenen Natur hin zur *gefährdeten* Natur lässt sich auch sprachlich nachzeichnen.

Durch Exzerptionsarbeiten für das Deutsche Fremdwörterbuch auf Gartenbaubücher des 17./18. Jahrhunderts aufmerksam geworden stellte ich fest, dass Texte der schönen Gartenkunst, in denen sowohl das Gestalten von Gärten beschrieben als auch Naturerleben reflektiert wird, *bisher* – trotz ihres reichen Wortschatzes, ihrer Ausdrucks- und Themenvielfalt –

kaum Gegenstand linguistischen Interesses gewesen sind. Angeregt und immer wieder ermuntert durch Hartmut Schmidt wandte ich mich der linguistischen Erforschung der Sprache der Gartenbaubücher als einem bisher so gut wie gar nicht genutzten Schlüssel zur Erforschung der deutschen Sprachgeschichte seit dem 18. Jahrhundert näher zu. In diesen Texten verbindet sich die sprachliche Darstellung von Natur und Kultur, von Problemen des Pflanzenbaus und der Pflanzenpädagogik, der Nahrungswirtschaft, der Ökonomie, der Ästhetik der Natur und der Naturgestaltung durch den Menschen in beschreibenden und bewertenden Äußerungen in einer Dichte, die solche Texte als exemplarisch für die sprachliche Behandlung des komplexen Verhältnisses Mensch – Umwelt erscheinen lässt.

Diese Szenen der sprachlichen Verarbeitung des Verhältnisses Mensch – Natur sind das Thema meiner Dissertation, aus der ich Ihnen hier Ausschnitte vorstellen möchte.

Mein Ziel ist, die Mittel der Naturbeschreibung im 18. und 19. Jahrhundert, konkret den Gebrauch von Einzelwörtern wie auch muster- oder formelhaften Lexemkombinationen in historisch-diachroner Perspektive zu erfassen und zu zeigen, dass und wie die Gartenbau-Literatur durch vielfältige Kombinationsmöglichkeiten und Verknüpfungen eine Bereicherung und Weiterentwicklung für die (natur-)beschreibende Sprache und somit auch die Allgemeinsprache brachte. Oder andersherum: Aus welchen Quellen schöpfen wir, auf welchen Formulierungsvorrat greifen wir zurück, wenn wir heute über Natur sprechen?

Ich konzentriere mich hier auf das 18. Jahrhundert.

Der Umschwung der Naturanschauung Europas ging von England aus, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zum liberalsten und fortschrittlichsten Land Europas entwickelt hatte. Wie zwei Seiten einer Medaille begannen die Herrschaft bürgerlicher Vernunft und ökonomischer Effektivität und die Entdeckung des Gefühls, die Betonung der Affekte und der Innerlichkeit ins Verhältnis zu treten.

Ab ca. 1750 fassten diese neuen Theorien auch in Deutschland Fuß; das 18. Jahrhundert, die Morgendämmerung des aufgeklärten bürgerlichen

Zeitalters und speziell die vier Jahrzehnte zwischen 1770 und 1810 waren geprägt vom Widerstreit zweier weltanschaulich konkurrierender Modelle: Auf der einen Seite der streng formalisierte Barockgarten französischer Provenienz und auf der anderen Seite der in idealen Bildfolgen frei komponierte englische Landschaftsgarten. Dabei wurden beide Gartenformen im Schrifttum zu Symbolträgern politischer, psychischer und metaphysischer Vorstellungen.

In diesem Widerstreit erhob sich die Gartengestaltung zum Rang einer Kunst, die nicht mehr nur die tradierten Ansprüche glanzvoller Repräsentation und höfischen Spiels, sondern auch neue utopische Sehnsüchte und sentimentale Bedürfnisse der Epoche zu befriedigen vermochte.

Der in England geprägte Landschaftsgarten wandte sich weniger an den Verstand als an die Sinne und an das *Gefühl*; Gartengestaltung sollte – ganz im Sinne der Ideen der Aufklärung – das Herz und die Gefühle ansprechen, das ganze Spektrum menschlicher Empfindungen angesichts der „göttlichen Natur“ hervorrufen und dadurch die Sitten bessern.

Seit den moralistischen Erörterungen der Engländer war es auch in Deutschland ein beliebtes Thema geworden, die Schönheit und Ordnung der Natur in ihrem sittlichen Einfluss auf den Menschen zu betrachten. Doch wohin man auch blickt – von ästhetischer Scheidung und Zergliederung der mannigfaltigen Natureindrücke lassen sich zunächst nur wenige Spuren finden.

Es gibt viele Textsorten, an denen man Arten der Naturbeschreibung untersuchen könnte: Reisebeschreibungen, Briefe, Tagebücher, Romane, wissenschaftliche Prosa, Gartenbücher, Poesie usw. Einige Formulierungen aus Albrecht von Hallers „Alpen“ (1729) illustrieren dies (→ Tab. 1).

Von der Antike bis in die Renaissance wurde über Gärten nur in größeren Zusammenhängen berichtet, bspw. in Landwirtschaftslehrbüchern und Pflanzenbüchern. Eine monographische Gartenliteratur entstand erst im 16. Jahrhundert, seit dem frühen 19. Jahrhundert ergänzt durch eine Vielzahl Gartenzeitschriften, und die Zahl der Publikationen stieg von

Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert (und die Auslagen des Buchhandels vermitteln den Eindruck, dass der Boom bis heute anhält).

Bis ins 18. Jahrhundert dominierte der Nützlichkeitsaspekt; aber gerade damals wurde eine intensive Diskussion über die ästhetischen Kategorien geführt. Sebiz sah 1579 im Garten *Schönes, Holdseliges, Liebliches* – positive Begriffe, die mit der im Garten herrschenden Ordnung verknüpft werden. Die ungeordnete Wildheit der Wälder und Wüsten galten Peschel (1597) als *fürchterlich*, der Nutzgarten als *häßlich*. Erst im 18. Jahrhundert etablierten sich (in England) einige ästhetische Kategorien; so wurden z.B. die Vergnügungen der Einbildungskraft eingeteilt in *Groß, Schön* und *Ungewöhnlich*, das *Erhabene* trat hinzu, das *Schreckliche* und das *Romantische* (was für den Garten bedeutete, dass die leidenschaftlichen Gefühle abwechselnd erregt werden sollten) und das *Malerische* sowie eine größere Zahl nicht weiter systematisierter ästhetischer Begriffe in der Sentimentalen Gartentheorie wie *munter, melancholisch, still, prächtig, anmutig, würdig*.

Beim Lesen der Werke der Gartenbau-Literatur verschiedener Epochen im 18. Jahrhundert angekommen überraschte mich eine förmliche Explosion des naturbeschreibenden Wortschatzes. Im Gegensatz zu den Gartenbaubüchern des 16./17. Jahrhunderts fand ich plötzlich viele prächtige, ausdrucksstarke und teilweise vertraute Formulierungen, und mir stellte sich die Frage, welche Wirkung derartige Texte auf den Menschen und die Entwicklung seiner Sprache hatten.

Der bedeutendste Verfechter der Ideen des englischen Landschaftsgartens in Deutschland ist unbestritten der Kieler Philosophie-Professor Cajus Lorenz Hirschfeld. Sein von 1779 bis 1785 erschienenes Hauptwerk, die ca. 1300 Seiten umfassende große „Theorie der Gartenkunst“ in fünf Bänden, ist der umfassendste, folgenreichste Versuch in deutscher Sprache, die Gartenkunst in den Rang der schönen Künste zu erheben. Er erlangte eine besondere Bedeutung für die Gartenkunst in Europa und die daraus resultierenden allgemeinen ästhetischen Entwicklungen.

Hirschfeld schloss damit die Lücke nach einem umfassenden deutschen Werk und verschaffte dem Landschaftsgarten jene breite Plattform allge-

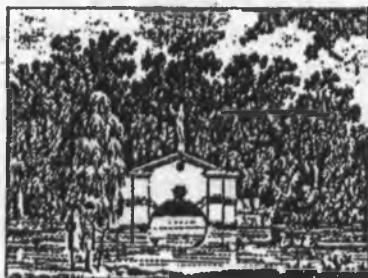
meiner Zustimmung, die seine Entwicklung in Deutschland begünstigte. Auch Goethe wurde dadurch zu eingehender Beschäftigung mit dem Landschaftsgarten angeregt. Dies fand seinen Niederschlag in der Anlage des Weimarer Parks an der Ilm sowie im Roman „Die Wahlverwandtschaften“. In seiner „Oekonomisch-technologischen Encyclopädie“ übernahm Krünitz für den Artikel „Gartenbau“ komplett einen Abschnitt aus Hirschfelds „Theorie“ – eines von zahlreichen Beispielen, welche Wertschätzung diese genoss.

Theorie der Gartenkunst

von

L. C. L. Hirschfeld,

Königl. Preuss. wirklicher Justizrat und ordentlichem Professor der Philosophie
an der hohen Wilhelms-Universität auf der Unterseite zu Köln.



Fünfter Band.

Neß Register.

Leipzig,

bei W. G. Wilmanns Erben und Nachf. 1785.

Hirschfelds Bestreben war, den englischen Landschaftsgarten in Deutschland durchzusetzen. Das bedeutete die Ablösung von Barock und Rokoko durch eine Philosophie und Praxis der Natürlichkeit nicht nur in der

Außen- und Innenarchitektur, sondern auch in der engeren, vom Menschen sorgfältig gestalteten Umwelt: dem Garten. Für alle in diesem Zusammenhang auftretende Fragen versuchte er begründete Antworten zu finden.

Dass es ihm um die Wirkungen geht, die ein Garten auf den Menschen haben kann und soll, erhellt folgendes Zitat:

„Der Garten soll mittelst der Kräfte seiner Gegenstände recht fühlbare Eindrücke auf die Sinne und die Einbildungskraft machen, und dadurch eine Reihe lebhafter, angenehmer Empfindungen erregen.“ (I 155).

Das geschilderte Vergnügen ist der Anfang einer Kette von Reaktionen, an deren Ende der gute Mensch steht.

Zur Erläuterung und Untermauerung seiner ästhetischen und gestalterischen Ansichten stützte er sich immer wieder auf Autoren unterschiedlicher Zeit und Nationalität, sowohl Dichter wie Haller, Geßner usw. als auch englische Gartenbau-Schriftsteller, deren Vorarbeiten er zu vertiefen und erweitern suchte. Ihm ging es dabei nicht um eine gedankenlose Übernahme der neuen Formen an Stelle der alten Manier: Er forderte vielmehr die Auseinandersetzung mit den natürlichen Gegebenheiten wie auch den verschiedenen Aspekten der Nutzung von Gartenanlagen. Man kann Hirschfeld als einen Wegbereiter des ab Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Natur- und Denkmalsschutzgedankens bezeichnen, wenn er die „blinden Verheerungen schöner Anpflanzungen“ (I 143), die nicht dem neuen Geschmack entsprachen, beklagt.

Der Probleme, die bei der vor ihm liegenden Arbeit auftreten würden, war er sich sehr wohl bewusst; er konstatierte die Schwierigkeit, etwas adäquat beschreiben zu wollen: „Man kann hier zwar einen Wink auf die unendliche Mannichfaltigkeit der Natur geben; aber vergebens wäre jeder Versuch, sie beschreiben zu wollen.“ (II 40)

Hier das für meinen Ansatz zentrale Zitat:

„Zwar zeigen sich bey Untersuchungen dieser Art Schwierigkeiten, die nicht so leicht zu überwinden sind. Man soll von der Verschiedenheit der Lagen in der Landschaft einen Begriff durch Wörter und Beschreibungen [Hervorhebung von O.V.] geben. Gleichwohl ist die Kunst, die Natur vorzustellen, noch zu neu, als daß die Sprache schon einen hinlänglichen Vorrath von

Ausdrücken hätte, um jeden einzelnen Gegenstand, jeden Ort, jede Stellung, die unendlich kleinen Verschiedenheiten und Abweichungen in Lage und Form zu bezeichnen. Man wage es, eine Ebene, ein Thal zu beschreiben. Wenn man ihre Länge oder Breite, ihre Erhöhung oder Vertiefung, ihre Bekleidung oder die Nachbarschaft der angrenzenden Gegenstände angeben soll: wird es möglich seyn, durch Worte eine so genaue, so feste Idee zu erwecken, daß man gerade diese Ebene, gerade dieses Thal besonders erkenne, so wie es ist ..? .. Und wo sind alle die Wörter, die zur bestimmten Bezeichnung dieser Formen erfordert würden?“ (I 187)

Hirschfelds hier reflektiertes Bestreben, diese noch fehlenden „Wörter und Beschreibungen“ zur sprachlichen Naturerfassung zu finden, das heißt also, angemessene Wörter und Wendungen, die dieser Aufgabe gerecht werden, zu entwickeln und in Umlauf zu bringen, einen neuen Schatz an Formulierungen zu erarbeiten, belegt, dass die Wichtigkeit meines Themas für die Sprachentwicklung des 18. Jahrhunderts auch durch die Zeitgenossen schon erkannt wurde.

Hirschfelds Gartentheorie veranschaulicht den Lebensbegriff des 18. Jahrhunderts, der erst durch die Entwicklung der Biologie des 19. Jahrhunderts (Stichwort Darwin) abgelöst wurde:

Wir finden bei ihm das im späten 18. Jahrhundert üblich werdende organische Naturverständnis, d.h., die Natur wird als lebender Organismus verstanden: Nicht nur Tieren und Pflanzen wohnt Leben inne, sondern auch den Gegenständen der ‘unbelebten’ Natur wie bspw. dem Wasser, die er auf unterschiedlichen Ebenen mit menschlichen Eigenschaften und Handlungen in Korrespondenz setzt. Über unbelebte Natur und deren Erscheinungen spricht Hirschfeld so, als sei sie ein denkendes Wesen, als habe sie einen Willen, gehe scheinbar bewusst vor – kurz: Naturerscheinungen werden nach dem Muster eines Menschen beschrieben (Beispiele dafür → Tab. 2).

Der Umgang mit dieser gänzlich vitalen Natur fordert entsprechende Sorgfalt – bei Hirschfeld ist nichts zu spüren von Gedanken wie dem, die Natur zu ‘beherrschen’, der an sich ja biblischen Vorstellung, ‘sich die Natur untertan zu machen’ oder gar sie zu ‘unterwerfen’.

Auch wenn die Natur in Wirklichkeit längst Objekt der allmählichen Unterwerfung durch den Menschen ist – sein *Gartenverständnis* ist noch nicht ausschließlich geprägt von Nützlichkeit und Beherrschung.

Bei der Klärung der Frage, *welche* Ausdrucksweisen *wann* ausgebildet wurden und wann sie sich etablierten, soll mir ein Vergleich der historischen mit der Wörterbuchsituation helfen, als dessen Ergebnis ich einen kleinen Teil Überschneidung erwarte und sehr viel – innerhalb der Gartenbau-Literatur ausgebildetes – Neues.

Vieles wäre möglich – ich beschränke mich hier auf zwei Bereiche: die Beschreibung von Farberscheinungen und Wasser. Zu diesem Zweck habe ich zunächst die ersten beiden (der insgesamt fünf) Teile der Gartentheorie Hirschfelds – das entspricht 430 Seiten Text – genauer untersucht. Als Vergleichsobjekt zog ich das bekanntermaßen äußerst einflussreiche Wörterbuch von Adelung heran, und zwar dessen erste Fassung von 1784-86.

Ich möchte zeigen:

1. Welches Wortmaterial hatte ein Autor im 18. Jahrhundert zur Verfügung?
2. Was bietet mir das Wörterbuch an?

Der nächste Schritt beinhaltet den Vergleich dieser beiden Mengen.

Über die Farbe finden wir bei den früheren Theoretikern nur wenig. Erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts kam ein Sinn für Farbschattierungen auf, wie am Beispiel Hirschfelds gezeigt werden kann:

„Das Grüne, wohlthätig stärkend und erquickend für das Auge, ist die Hauptfarbe der schönen Landschaft. Aber welche unendliche Abwechselung dieser Farbe durch Erhöhung, Verminderung und Verschmelzung, schon in einer einzigen Gegend, und zwar nicht bloß durch die Wirkung der allmählig entweichenden und duftigen Ferne, sondern durch die Wirkung des gegenwärtigen Lichts ..“ (I 169f.)

„Zur besonderen Schönheit der Farben gehört Helle und Lebhaftigkeit; .. Abwechselung, mit unmerklichen Abänderungen und sanftfortschreitenden Verbindungen.“ (I 170)

Es ist sichtbar, dass Hirschfeld – nach Ausdruckskraft und Intensität strebend – sich bemühte, die ganze Farbenvielfalt der Natur (sei es das Blau des Himmels, die Skala der Grüntöne von Blättern oder die Farben

der Blüten) wiederzugeben, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu fesseln, seiner Phantasie Nahrung zu geben; die Farben in all ihren Schattierungen sollten vor dessen innerem Auge leuchten. (Beispiele für Farbwörter → Tab. 3; für die Farbe Grün habe ich neben Farbwörtern auch einige umschreibende Formulierungen notiert.)

Die **Wirkung** ist ihm wichtig, die Farben auf den Menschen haben können, denn:

„Das Feuer der Farben erzeugt Freude; die Reinigkeit und Helle wirkt Heiterkeit. Das Gemäßigte in den Farben giebt Erquickung und liebliche Empfindung der Ruhe .. oder milde Fröhlichkeit.“ (I 170)

Die drei Hauptbereiche des Farbkörpers – die Grundfarben *grün*, *gelb* und *rot* – sind in vielen Varianten am stärksten vertreten, außerdem gelegentlich *braun* und *blau* sowie die drei Helligkeitsbezeichnungen *weiß*, *grau* und *schwarz*.

Ein Vergleich mit dem Adelungschen Wörterbuch ergab, dass in diesem nahezu alle von Hirschfeld verwendeten farbbezeichnenden Wörter schon verzeichnet sind, d.h., sie waren im allgemeinen Sprachgebrauch verankert. (Dieser Befund überrascht nicht weiter, da Farben etwas so Grundsätzliches sind und es genug Veranlassung – z.B. Farbstoffe für Textilien – gegeben hatte, differenzierte Farbwörter zu bilden, sodass die Menschen längst genaue Bezeichnungen entwickelt hatten.) Die Darstellung der Farbwörter, einschließlich vieler Abstufungen und Schattierungen, ist im Wörterbuch recht planmäßig angelegt. Da Hirschfeld vom Einzelfall ausgehend nur die gerade zur Beschreibung benötigten Farben benutzte, ist ihm das systematisch arbeitende Wörterbuch Adelungs in dieser Hinsicht überlegen.

Ganz anders verhält es sich bei meinem 2. Beispiel, dem Wasser. Ich habe es als Beispiel gewählt, weil es eine bedeutende Rolle in jeder natürlichen Landschaft und somit erst recht im Gartenbau spielt; es verkörpert u.a. Leben und Bewegung und ist als Energieträger zugleich ein wichtiges Objekt vieler technologischer Entwicklungen. Wir kennen sehr viele Metaphern aus dem Wasserbereich; ein besonders schönes Beispiel fand ich bei Jacob Grimm, wenn er schreibt von „unsrer deutschen sprache, deren bald schwach rieselnde, bald mächtig aus-

strömende quellen sich durch lange zeiten hin verfolgen .. lassen“ (Grimm 1866, 38 – zit. nach Wimmer 1983, II 64).

In welchem Verhältnis steht eigentlich die Beschreibung des Wassers in der Gartenbauliteratur zur Beschreibung in Enzyklopädien?

Zedler beschreibt 1747 in seinem Universallexikon das Phänomen Wasser (einschließlich aller Ableitungen und Zusammensetzungen) auf 50 Seiten; gut 100 Jahre später (1856) finden wir bei Krünitz 91 Seiten zum Thema. Ihnen gemeinsam ist, dass sie Wasser nahezu ausschließlich unter dem Aspekt der 'Nützlichkeit' betrachten, physikalische und chemische Eigenschaften beschreiben. Der Aspekt 'Schönheit' taucht dabei nicht auf.

Welche große Bedeutung Hirschfeld dem Wasser zuerkennt, lässt sich aus folgenden Zitaten ablesen:

„Das Wasser ist in der Landschaft, was die Spiegel in einem Gebäude sind, was das Auge an dem menschlichen Körper ist. Es ist .. so belebend, so erfrischend und fruchtbar an Einwirkungen, daß seine Gegenwart überall gefällt.“ (I 200)

„In der That bleibt das Wasser einer der herrlichsten Gegenstände in der Schöpfung und die Seele der Landschaft.“ (II 124)

In einem 44 Seiten langen Abschnitt behandelt Hirschfeld ausschließlich „Wasser, dessen Verwendung und Wirkungsweisen im Garten“; dabei blüht eine in bisherigen Texten nicht da gewesene Ausdrucksvielfalt auf, die ich im weiteren Verlauf vorführen möchte.

Bei der Suche nach sämtlichen das Wasser in all seinen Erscheinungsformen beschreibenden Adjektiven (und Partizipien) in Attributstellung zu Wasser-Nomina fand ich 116 Adjektive. 12 davon tauchen häufiger als viermal auf, ein Drittel (33) findet zwei- bis viermal Verwendung, und der große Rest von 71 Wörtern erscheint nur einmal zur näheren Charakterisierung eines Wasserwortes (→ Tab. 4).

Auffällig ist, dass Hirschfeld Wasser als ein ästhetisch-sinnliches Element betrachtet (*herrlich, anmutig, wild, reizend, ansehnlich*), einige Wörter sind neutral beschreibend (*schmal, dunkel, unregelmäßig*) und nur ganz wenige machen den Nutzaspekt deutlich (*wasserreich, schiffbar*).

Es sind nur wenige negativ konnotierte Adjektive zu finden; misslungene Partien der Natur fanden bei Hirschfeld nur am Rande Erwähnung, meist in Beschreibungen vorhandener Gärten anderer Länder und Zeiten; *stinkend* und *ekelhaft* sind Ausdrücke für Empfindungen, für die im neuen englischen Garten Eden kein Platz war.

Natürlich kommen auch Allerweltswörter vor wie *schön*, *groß*, *klein*, *breit*, *prächtigt*, die keine typischen wasserbeschreibenden Adjektive sind; spezifischer und interessanter dagegen sind *klar*, *hell*, *springend*, *stehend*, *schäumend*. Bemerkenswert in Bezug auf unseren Sprachgebrauch: *sauberes Wasser* ist bei Hirschfeld gar nicht zu finden, dafür aber *reines* und *natürliches*.

Eigenschaften und Wirkungsweisen des Wassers werden unter dem Gesichtspunkt menschlichen Verhaltens beschrieben; dabei überträgt Hirschfeld das Gesellschaftsbild des 18. Jahrhunderts auf die Natur (→ Tab. 5). So stellt er der natürlichen Freiheit als einer Idealvorstellung menschlicher Verhaltensweisen das Bild des Tyrannen gegenüber: (Wellen) *wälzen und stürzen sich mit Stärke und Muth dahin* (II 104), *brausen mit tobendem Unwillen dahin* (II 104), *Bette [des Flusses] trägt überall Spuren von der Verwüstung des Tyrannen, der in seinem Schoße nicht rasten kann, der .. sich neue Gegenstände seiner Wuth sucht, der Sand, Schutt, .. zusammentreibt, um daran seine Wellen stürmen zu lassen* (II 105), *ein gewalthätiges Fortjagen und Zerstören der aufstoßenden Gestände* (II 119), *zerstören alles vor sich weg, was sich ihrem Lauf entgegensetzen will* (II 104): Wir haben hier einen Vergleich mit dem Bild eines absolutistischen Herrschers, der ausgestattet ist mit Attributen wie Stärke und Macht, mit Gefühlsregungen wie Wut und Zorn.

Beispiele wie *die muthwilligen Spiele des Bachs* (II 8), *das kleine Geschwätz eines Baches* (II 54), *ein kleiner Wasserfall .. geschwätzig, herunterhüpft* (I 201) sind ein Vergleich mit Kindern, und das Bild des tugendhaften Bürgers mit liebenswerten Charakterzügen wird assoziiert durch Wendungen wie *läuft es ganz stille fort* (I 215), *Bäche, die hin und her rieseln* (I 201), *Wasserfall, der ruhiger, dann schneller .. eilt* (I 201), *Quellen, die durch blumige Wiesen sich schlängeln* (I 135), *klares und ruhiges Wasser* (II 87).

Auch Formulierungen wie *schäumendes Wasser*, *springendes Wasser* muss irgendjemand zuerst gebraucht haben. Genau dafür finden wir Beispiele bei Hirschfeld.

Gängige zeittypische Formulierungen aus mehreren Wörtern sind im Sprachgedächtnis gespeichert und können daraus bei Bedarf als Satzbausteine abgerufen werden. Aus dem reichen – um 1780 aktuellen – Vorrat solcher Formulierungen bietet Hirschfeld ein Mehrfaches im Vergleich zum systematisch sammelnden Adelung:

Ein Drittel = 37 Wörter (von 116) sind bei Adelung in Verbindung mit Wasserbezeichnungen aufgeführt (in → Tab. 6 sind diese fett geschrieben), was bedeutet, dass 79 das Wasser näher beschreibende Adjektive so nur bei Hirschfeld zu finden sind. Obwohl Adelung eigentlich beabsichtigte, die Begriffe sowie die Bedeutung jedes Wortes „auf das genaueste“ (Adelung 1784, Vorrede VI) bestimmen zu wollen und man deshalb davon ausgehen kann, dass, wenn ein Wort zur Beschreibung von Wasser genutzt wurde, er es dann auch in dieser Verwendung belegt hätte. Dies unterstützt meine These, dass man in die Texte gehen muss, um eine Aussage über das 18. Jahrhundert treffen zu können, denn: Wörterbücher können die Sprachwirklichkeit nur gebrochen widerspiegeln.

Auf der Grundlage dieser (umfangreicheren als hier vorgestellten) Momentaufnahme des 18. Jahrhunderts wird mein nächster Schritt sein, das Gefundene zu vergleichen mit Gartenbaubüchern, Schriftstellern und Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts zur Klärung von Fragen wie: Was bleibt bis heute? Was ändert sich – und in welche Richtung? Sind dabei Tendenzen erkennbar?

Literatur:

- Adelung, Johann Christoph (1774-86): Versuch eines vollständigen / grammatisch-kritischen / Wörterbuches / Der / Hochdeutschen Mundart. Leipzig.
- Cherubim, Dieter/Mattheier, Klaus J. (1989) (Hg.): Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert. Berlin/New York.
- Cramer, Thomas (1983) (Hg.): Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des deutschen Germanistentages Aachen 1982. Tübingen.
- Gardt, Andreas/Mattheier, Klaus J./Reichmann, Oskar (1995) (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen.
- Gerndt, Siegmар (1981): Idealisierte Natur. Die literarische Kontroverse um den Landschaftsgarten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Deutschland. Stuttgart.
- Grimm, Jacob (1866): Über den Ursprung der Sprache. Aus den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1851. Berlin.
- Haller, Albrecht v. (1732): Die Alpen. o.O.
- Hennebo, Dieter/Hoffmann, Alfred (1962-1965): Geschichte der Deutschen Gartenkunst. 3 Bde. Hamburg.
- Hirschfeld, Christian Cajus Lorenz (1779-1785): Theorie der Gartenkunst. 5 Bde. Leipzig.
- Krünitz, Johann Georg (1856): Oeconomisch-technologische Encyclopädie. Bd. 233. Berlin.
- Niedermeier, Michael (1992): Das Ende der Idylle. Symbolik, Zeitbezug, 'Gartenrevolution' in Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“. Berlin u.a.
- Peschel, Johann (1597): Garten Ordnung / Darinnen ordentliche warhaftige Beschreibung / wie man aus rechtem grund der Geometria einen nützlichen und zierlichen Garten .. anrichten sol ... Eisleben.
- Schmidt, Hartmut (1995): Wörter im Kontakt. Plädoyer für historische Kollokationsuntersuchungen. In: Gardt/Mattheier/Reichmann (Hg.), S. 127-143.
- Sebiz, Melchior (1579): Siben Bücher von dem Feldbau. Straßburg.
- Wimmer, Clemens Alexander (1989): Geschichte der Gartentheorie. Darmstadt.
- Wimmer, Rainer (1983): Methaphorik in der Sprachgeschichtsschreibung. In: Cramer (Hg.), S. 63-82.
- Wimmer, Rainer (1991) (Hg.): Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Berlin.
- Zedler, Johann Heinrich (1732-54): Grosses vollständiges Universal-Lexicon ... Bd. 1-64 und Suppl. 1-4. Leipzig u. Halle.

Anhang:**Tabelle 1****Albrecht von Haller „Die Alpen“ (1729)**

- 121: hier, wo die Natur allein Gesetze gibet
 314: die spielende Natur
 324: was die Natur am prächtigsten gebildet
 450: die mäßige Natur
 473: Euch sättigt die Natur mit ungesuchten Gütern

 337: scheint ein breiter See ein Meilen-langer Spiegel
 338: auf dessen glatter Flut
 352: Ein Wald-Strom eilt hindurch und stürzt Fall auf Fall
 353: Der dick beschäumte Fluß
 354: schießt mit gäher [jäger] Kraft weit über ihren Wall
 355: das dünne Wasser teilt des tiefen Falles Eile
 359: im Himmel Ströme fließen
 396: eine helle Bach
 413: ein reicher Brunn mit siedendem Gebräuse
 415: sein lauter Wasser
 421: im Schaum der Strudel-reichen Wellen
 422: die Wut des trüben Stroms
 434: mit schreckendem Geräusch und schnellen Fällen eilt
 436: die weiße Flut

Tabelle 2**Beispiele für Vitalismus**

die Seele der Landschaft
 hüpfende Fälle

die sich umherwälzenden schäumenden Wellen
 [Wasser ist] träg
 in dem ... dahin schleichenden Wasser
 sei er ... lustig forteilend

lebendiges sanftmurmelndes Wasser
schleicht es ... langsam dahin
ruhiger, dann schneller ... eilt
spielt mit den schwachen Stängeln der ... Wasserpflanzen
windet sich ... heraus

dessen Blätter der Herbst mit Blut zu tränken scheint
aus dem Schooß der Erde
das Land dehnt sich in einförmiger Nacktheit aus
Land ... entblößt von Gebüsch und Bäumen
lacht eine frische, fruchtbare, überall angebaute Landschaft

Natur:

Natur ließ vor seinen Augen in den Thälern und auf den Hügeln eine große Mannigfaltigkeit ... aufsprießen
diese Lehrerin
Natur ließ ... eine große Mannigfaltigkeit ... aufsprießen
ward selbst die Natur gezwungen, sich dem Geschmack ... zu unterwerfen
weil die Natur sich so mild gegen die Schweizer beweiset
wodurch die Natur ... einnehmen und bezaubern kann
ihre freundliche Einladung
Eigensinn der Natur
läßt Quellen ... hinrieseln

Pflanzen:

Blumen ..., die unter einem fremden Himmel geboren waren
sterbenden Gesträuchen
todte Stämme von malerischer Form
abgestorbene beschädigte Bäume
(Fremdlinge)
Eschen lehnen sich schief über den Graben herüber
eine Wiese windet sich durch das Tal
mit lebendigem Gehölze
sehr bejahrte ... Eichen
ältern Birke
zwischen schönen jungen Buchen von einem edeln Wuchs

Tabelle 3**BLAU**

blau
 himmelblau
 bläulich
 blauweißlich
 weißbläulich

GELB

gelb
 gelblich
 weißgelblich
 weißlichgelb
 grüngelb
 grüngelblich
 gelbgrün
 gelbgrünlich
 schwefelgelb
 strohgelb
 goldgelb
 hellgelb

GRÜN

grün
 schwarzgrün
 dunkelgrün
 braungrün
 grasgrün
 lichtgrün
 hellgrün
 blaßgrün
 meergrün
 grüngelb
 gelbgrün
 grüngelblich
 gelbgrünlich

helles Grün
 liches, gelbes, weißes Grün
 das schönste Grün
 frisches Grün
 angenehmen Grün
 mit lebhaftem Grün
 immergrünende Bäume
 frischgrünende Landschaft
 die mittleren Arten von Grün
 je reiner, lebhafter und glänzender das Grün ist
 Heiterkeit des Grüns

ROT
 roth
 feuerroth
 röthlich
 hochroth
 scharlachroth
 rosenroth
 hellroth
 purpurröthlich
 blaßroth
 bleichroth

Tabelle 4

Wasser-Adjektive

klar	12
hell	11
schön	11
springend	10
stehend	8
breit	7
schäumend	7
faulend	5
murmeln	5
prächtig	5
reißend	5
tief	5

4mal: künstlich, natürlich, trübe

3mal: ansehnlich, ausgebreitet, **brausend**, **durchsichtig**, herrlich, lebendig, **schiffbar**,
 (sich) schlängelnd, schnell, still, stillstehend

2mal: anmutig, beschattet, dahinschleichend, empört, **fließend**, fortreibend, frei,
 hangend, herabfallend, kristallen, laufend, rein, ruhig, schmal, schweigend, stinkend,
 ungestüm, **wasserreich**, wild

1mal: (tief) abstürzend, (künstlich) angelegt, artig, ausdünstend, ausgedehnt, berstend,
 (leicht) bewegt, blinkend, bloß, brennend, brüllend, **dahinfließend**, **dahinrauschend**,
 dünn, dunkel, edel, einfach, einförmig, ekelhaft, emporspielend, frisch, fröhlich, gelin-
 de, gewaltig, gewöhnlich, grenzenlos, **hellrinnend**, hellschimmernd, herabschießend,
 hoch, hochsteigend, hüpfend, kochend, kothig, (sich) krümmend, lang, langsam, laut,
 lauter, leer, leimigt, mäßig, malerisch, mineralisch, rauschend, rege, reizend, rieselnd,
 sanft, **sanftfließend**, sanftmurmeln, sanftzitternd, schnellbewegt, siedend, spielend,

stark, stürzend, süß, sumpfigt, tobend, umherwälzend, unbändig, unermesslich, ungleich, unregelmäßig, unruhig, unterirdisch, verdunkelt, widerspenstig, wirbelnd, zusammengedrängt

Tabelle 5

Beispiele für anthropomorphisierende Naturbeschreibung

das Geschwätz eines ungesesehenen Baches
 das wilde Gebrüll großer Flüsse und Wasserfälle
 Wut des Wassers
 mit Ungestüm rauscht
 sanftes Gemurmel entfernter Bäche
 die muthwilligen Spiele des Bachs
 sanft dahinschleichendes ... Gewässer
 mit stolzer Wonne dahin rauschenden Fluß
 wälzen und stürzen sich mit Stärke und Muth dahin
 brausen .. mit tobendem Unwillen dahin
 Bette trägt überall Spuren von der Verwüstung des Tyrannen, der in seinem Schoße
 nicht rasten kann, der ... sich neue Gegenstände seiner Wuth sucht, der Sand,
 Schutt, ... zusammentreibt, um daran seine Wellen stürmen zu lassen
 Aufschäumung der empörten Wellen
 hastiges und ungestümes Wesen
 Ausschweifung seines Laufs
 Lebhaftigkeit ist der eigenthümliche Charakter des Bachs
 von dem leichten anmuthigen Geplätscher
 unordentliches Geplätscher
 ein gewalthätiges Fortjagen und Zerstören der aufstoßenden Gestände
 sein Bett trägt die Spuren der Gewalthätigkeit und der Wut
 ein großer und ungestümer Wasserfall
 murmelnden Quellen
 freyen und fröhlichen Bach
 wenn er groß, frey, und edel durch einen Wald ... rauscht
 ein wütend brüllender Wasserfall
 widerspenstig und unbändig

ein kleiner Wasserfall ... geschwätzig, herunterhüpft
 sich einen Weg durchkämpfend tobt, brauset und schäumt
 wälzen und stürzen sich ... dahin
 zerstören alles vor sich weg, was sich ihrem Lauf entgegensetzen will

dem geraden, hohen und schlanken Wuchs
 das traurige Herabhängen der Zweige
 Wärme und Pflege der Gewächshäuser fordern
 ohne mit der Hoffnung angenehmer Früchte zu schmeicheln
 der ehrwürdigsten Eichen

Tabelle 6

Wasser-Adjektive

(tief) abstürzend	edel
(künstlich) angelegt	einfach
anmutig	einförmig
ansehnlich	ekelhaft
artig	emporspielend
ausdünstend	empört
ausgebreitet	faulend
ausgedehnt	fließend
berstend	forttreibend
beschattet	frei
(leicht) bewegt	frisch
blinkend	fröhlich
bloß	gelingend
brausend	gewaltig
breit	gewöhnlich
brennend	grenzenlos
brüllend	hängend
dahinfließend	hell
dahinrauschend	hellrinnend
dahinschleichend	hellschimmernd
dunkel	herabfallend
dünn	herabschießend
durchsichtig	herrlich

hoch	schiffbar
hochsteigend	(sich) schlängelnd
hüpfend	schmal
klar	schnell
kochend	schnellbewegt
kothig	schön
kristallen	schweigend
(sich) krümmend	siedend
künstlich	spielend
lang	springend
langsam	stark
laufend	stehend
laut	still
lauter	stillstehend
lebendig	stinkend
leer	stürzend
leimigt	sumpfigt
malerisch	süß
mäßig	tief
mineralisch	tobend
murmeln	trübe
natürlich	umherwälzend
prächtigt	unbändig
rauschend	unermesslich
rege	ungestüm
rein	ungleich
reißend	unregelmäßig
reizend	unruhig
rieseln	unterirdisch
ruhig	verdunkelt
sanft	wasserreich
sanftfließend	widerspenstig
sanftmurmeln	wild
sanftzitternd	wirbelnd
schäumend	zusammengedrängt